



3 × Tal

DIE HAND / 1987

*mit Ulrike Härter (Sopran), Svenja Heistermann (Schauspiel)
und Fried Dähn (Cello)*

SCENE / 1978/82

mit Bag da Sar (Countertenor)

SAUL IN AINDOR / 1955

für die Reutlinger Kammeroper arrangiert von Bag da Sar
*mit Felicitas Brunke (Mezzosopran), Florian Hartmann (Bass),
Michael Seifferth (Tenor), Alberto Fortuzzi (Schauspiel),
Angelika Bender (Flöte), Fried Dähn (Cello),
Shoko Hayashizaki (Klavier) und Florian Peter (Schlagzeug)*

Regie:

Winni Victor

Technik:

Jakobus Stützel

Josef Tal

wurde 1910 in Posen als Sohn des Rabbiners Julius Grünthal geboren. Noch im selben Jahr zog die Familie nach Berlin, wo der Vater ein Waisenhaus leitete und als Spezialist für altsemitische Sprachen eine Dozentur an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums innehatte. Prägend für den jungen Josef war der Chorgesang in der Synagoge. Nach seiner Schulzeit begann er ein Studium an der Musikhochschule Berlin u.a. bei Paul Hindemith und Friedrich Trautwein, der an der Hochschule ein Studio für Elektronische Musik leitete. 1931 beendete er sein Studium und verdiente sich seinen Lebensunterhalt mit Klavierunterricht, als Liedbegleiter und als Pianistin Stummfilmen. 1934 emigrierte er mit seiner jungen Familie nach Palästina. Zunächst lebten sie in einem Kibbuz, übersiedelten dann aber nach Jerusalem, wo Tal sich seinem Beruf als Musiker widmen konnte. 1948 übernahm er die Leitung der Jerusalemer Akademie für Musik und Tanz. Ab 1951 war er Dozent an der Universität Jerusalem, wo er 1961 das „Center for Electronic Music in Israel“ gründete. Tal war ein begeisterter Lehrer. Als einer der führenden Künstlerpersönlichkeiten im Bereich der neuen israelischen Musik vertrat er sein Land bei vielen Konferenzen und Symposien in der ganzen Welt. Für sein Schaffen wurde er vielfach ausgezeichnet: dem Israel-Preis, mehrfach mit dem Engel-Preis der Stadt Tel Aviv, dem Kunstpreis der Stadt Berlin, dem Wolf-Preis, dem Bundesverdienstkreuz und dem Johann-Wenzel-Stamitz-Preis. Er starb 2008 in Jerusalem. Er hinterließ ein umfangreiches Oeuvre: Sinfonien, Opern, Konzerte, Kammer- und Solomusik, Choräle und elektronische Werke, außerdem zahlreiche wissenschaftliche Essays, Magazinbeiträge und zwei Autobiographien.

Israel Eliraz

wurde 1936 in Jerusalem geboren. Nach einem Studium der Philosophie und der Literaturwissenschaft begann er 1980 poetische Texte zu schreiben. Stipendien und Einladungen führten ihn nach Frankreich, Belgien und in die USA. Er starb 2016 in Jerusalem.

Franz Kafka

wurde 1883 in Prag als Sohn einer jüdisch-tschechischen Familie geboren. Nach einem Jurastudium arbeitete er bei einer Versicherungsgesellschaft. Als Sozialist setzte er sich dort für Arbeitsschutz – und Unfallverhütungsvorschriften ein. Im 1. Weltkrieg war er als „unersetzliche Fachkraft“ nicht einberufen worden und kümmerte sich um Rehabilitation und Umschulung von Schwerverwundeten. 1917 erkrankte er an Lungentuberkulose, an der er 1924 starb.

Sein literarisches Werk schrieb er auf deutsch. Während des Nationalsozialismus wurden seine Bücher verbrannt und verboten. In der sozialistischen Tschechoslowakei galten seine Schriften als dekadent und verächtlich. Erst nach dem 2. Weltkrieg erlangte er, ausgehend vom Westen, Weltruhm.

Israel Eliraz

DIE HAND

Sie weiß nicht mehr, wann sich ihr die Hand entgegenstreckte, die sie nun seit langem hält. Die zarten Finger spreizen sich nach außen, sie wollen immer weiter wachsen, einen verlorenen Erdteil zeichnen. Lauschend folgt sie den Linien der Karte und fürchtet schon, die Schönheit ihrer jungen Fläche zu verlieren, die Violinenform, die in ihrer Hand liegt. Sie ist noch kaum geprägt. Im Zweilicht der Stille sagt sie: „Ich sehe einen Mann, mit dem du Liebe teilen wirst. Was schön war, wird häßlich werden. Ich sehe etwas, das bereits entschieden ist. Jemand wird verletzt.“ Sehr viel später, wie in einer Mitte irgendwo, hört sie sich plötzlich Worte schreien. Sie kann sie nicht unterscheiden und deshalb, im ersten Augenblick, versteht sie sich selbst nicht. Immer tiefer dringt sie in die Felder der Trauer ein, immer schwerer wird die Hand. Wenn sie jetzt weitergeht – so scheint es ihr für einen Augenblick – wenn sie jetzt aufspürt, was sich hinter den Hecken verbirgt, über die sie hinwegsetzt, mit einer Schnelligkeit, die sie an den Traum vom Sturzflug des Falken erinnert, dann verfährt sie sich an einem fernen Ort, so weit, dass sie den Rückweg nicht mehr finden wird. Die glatten Finger werden krumm, geraten miteinander ins Gewirr. Was zuerst wie eine Wasserfläche aussah, wird zu schwindelerregenden Abhängen, pass auf jetzt, sonst brichst du dir die Gelenke, wie in einem Traum, von dem du nicht weißt, dass du schon wach bist in ihm. Die Zeit vergeht so schnell, dass nur das Auge, nicht der Kopf ihr folgen kann. Die Hand ist verschrumpelt, haarig und müde ist sie geworden, wie eine Hand, die jeden Stoff betastet hat, jedes Ding, das ihr das Leben zu betasten gab. Die Haut ist aufgesprungen, hart. Sie blickt in die tiefen Schluchten, die dort aufgerissen sind, dringt zwischen die starren, gefährlichen Klippen ein, in denen kein Licht mehr ist. Ein Wort hallt aus allen Richtungen wider – Leid. „Genug! Ich hab dir nichts mehr zu sagen. Warum lässt du mich nicht in Frieden?“ Wann ist ihr klargeworden, dass sie von der vertrockneten

Hand, die sich ihr vor langer Zeit entgegenstreckte, nicht mehr lassen kann? Sie sitzt unter dem Licht, das nicht erlischt und durch ihre Lider brennt, sie beugt sich vor, den Blick auf ihre eine Hand gerichtet, die die andere hält, und beide sind so starr, dass es ihr unbegreiflich ist, wie sie sie falten konnte, als hätt sie einen Kranz aus tausend Blumen winden wollen, die im Ring des offenen Auges zu Stein geworden sind, ein Diamant. entgegenstreckte, nicht mehr lassen kann? Sie sitzt unter dem Licht, das nicht erlischt und durch ihre Lider brennt, sie beugt sich vor, den Blick auf ihre eine Hand gerichtet, die die andere hält, und beide sind so starr, dass es ihr unbegreiflich ist, wie sie sie falten konnte, als hätt sie einen Kranz aus tausend Blumen winden wollen, die im Ring des offenen Auges zu Stein geworden sind, ein Diamant.

Franz Kafka

TAGEBUCH EINTRAGUNG aus dem Jahre 1914, 25.Juni

Vom frühen Morgen bis jetzt zur Dämmerung ging ich meinem Zimmer auf und ab. Das Fenster war offen, es war ein warmer Tag. Der Lärm der engen Gasse trieb ununterbrochen herein. Ich kannte schon jede Kleinigkeit im Zimmer durch das Anschauen während meines Rundganges. Alle Wände hatte ich mit den Blicken abgestreift. Dem Muster des Teppichs und seinen Altersspuren war ich bis in die letzten Verzweigungen nachgegangen. Den Tisch in der Mitte hatte ich viele Male mit Fingerspannen abgemessen. Zum Bild des verstorbenen Mannes meiner Wirtin hatte ich schon die Zähne oft gefletscht. Gegen Abend trat ich zum Fenster und setzte mich auf die niedrige Brüstung, da blickte ich zufällig zum ersten Mal ruhig von einem Platz in das Innere des Zimmers und zur Decke auf. Endlich endlich begann, wenn ich mich nicht täuschte, dieses so vielfach von mir erschütterte Zimmer sich zu rühren. An den Rändern

der weißen, mit schwacher Gipsverzierung umzogenen Decke begann es. Kleine Mörtelstücke lösten sich los und fielen wie zufällig, hier und da mit bestimmten Schlag, zu Boden. Ich streckte die Hand aus und auch in meine Hand fielen einige. Ich warf sie ohne mich in meiner Spannung auch nur umzudrehen über meinen Kopf hinweg in die Gasse. Die Bruchstellen oben hatten noch keinen Zusammenhang, aber man konnte ihn sich immerhin schon irgendwie bilden. Aber ich ließ von solchen Spielen ab, als sich jetzt dem Weiß ein bläuliches Violett beizumischen begann. Es ging von dem weiß bleibenden, ja geradezu weiß erstrahlenden Mittelpunkt der Decke aus, in welchen knapp oben die armselige Glühlampe eingesteckt war, immer wieder in Stößen drängte sich die Farbe, oder war es ein Licht, gegen den sich verdunkelnden Rand hin. Man achtete gar nicht mehr auf den fallenden Mörtel, der wie unter dem Druck eines sehr genau geführten Werkzeugs absprang. Da drängten in das Violett von den Seiten her gelbe, goldgelbe Farben. Die Zimmerdecke färbte sich aber nicht eigentlich, die Farben machten sie nur irgendwie durchsichtig, über ihr schienen Dinge zu schweben, die durchbrechen wollten, man sah schon fast das Treiben dort in Umrissen, ein Arm streckte sich aus, ein silbernes Schwert schwebte auf und ab. Es galt mir, das war kein Zweifel; eine Erscheinung, die mich befreien sollte, bereitete sich vor. Ich sprang auf den Tisch, um alles vorzubereiten, riss die Glühlampe samt ihrem Messingstab heraus und schleuderte sie auf den Boden, sprang dann hinunter und stieß den Tisch aus der Mitte des Zimmers zur Wand hin. Das, was kommen wollte, konnte sich ruhig auf den Teppich niederlassen und mir melden, was es zu melden hatte. Kaum war ich fertig, brach die Decke wirklich auf. Noch aus großer Höhe, ich hatte sie schlecht eingeschätzt, senkte sich im Halbdunkel langsam ein Engel in bläulich violetten Tüchern, umwickelt mit goldenen Schnüren, auf großen, weißen, seidig glänzenden Flügeln herab, das Schwert im erhobenen Arm waagrecht ausgestreckt. „Also, ein Engel!“ dachte ich, „den ganzen Tag fliegt er auf mich zu und ich in meinem

Unglauben wusste es nicht. Jetzt wird er zu mir sprechen.“ Ich senkte den Blick. Aber als ich ihn wieder hob, war zwar noch der Engel da, hing ziemlich tief unter der Decke, die sich wieder geschlossen hatte, war aber kein lebendiger Engel, sondern nur eine bemalte Holzfigur von einem Schiffsschnabel, wie sie in Matrosenkneipen an der Decke hängen. Nichts weiter. Der Knauf des Schwertes war dazu eingerichtet, Kerzen zu halten und den fließenden Talg aufzunehmen. Die Glühlampe hatte ich heruntergerissen, im Dunkel wollte ich nicht bleiben, eine Kerze fand sich noch, so stieg ich also auf einen Sessel, steckte die Kerze in den Schwertknauf, zündete sie an und saß dann noch bis in die Nacht hinein unter dem schwachen Licht des Engels.

1. Samuel 28

SAUL IN AIN DOR

Samuel starb. Und es trauerte ganz Israel. Er ward in Rama beigesetzt in seiner Stadt. Saul trieb alle Wahrsager fort. Die Zeichendeuterei ward verboten. Und das Philisterheer sammelte sich, lagerte sich bei Sunem. Und es rief zum Kampf Saul ganz Israel, lagerte sich bei Gilboa. Und Saul erschrak, als er die Feinde sah, ward ihm Angst und es erzitterte sein Herz. Da wandte sich Saul zum Herrn. Doch der Herr antwortete nicht, erschien nicht im Traum und nicht durch Licht noch durch Seherwort. Und Saul sprach zu seinen Getreuen: „Geht auf die Suche nach einem Weibe, sucht mir ein Weib, das wahrsagen kann, dass ich zu ihr gehe und um Rat sie frage.“ Seine Diener erwiderten: „Es gibt eine Wahrsagerin zu Ain Dor.“ Da kleidete sich Saul in ein ärmliches fremdes Gewand. Da ging er hin und zwei Männer noch mit ihm. Und sie kamen zu jener Frau bei Nacht. Und er sprach: „Sag mir, was sein wird, weissage du mir. Rufe und bring herauf mir, den ich dir nun sagen werde.“ Die Frau sprach zu ihm: „Weißt du denn nicht,

was Saul tat? Saul verbot die Zeichendeuterei und hat die Wahrsager aus dem Lande verbannt. Sag, warum bringst du meine Seele in Not, soll ich denn sterben?“ Da schwor ihr Saul einen Eid bei dem Herrn und sprach: „Beim Ewigen! Nichts soll dir geschehen.“ Da fragte ihn die Frau: „Wen soll ich dir bringen?“ und er sprach: „Bring mir Samuel herauf!“ Doch als die Frau Samuel sah, schrie sie auf in großer Angst. Sie wandte sich zu Saul und sie sprach zu ihm: „Warum hast du mich betrogen? Du selbst bist Saul!“ „Fürchte nichts! Sag, was du siehst.“ „Gottes Boten sah ich, er steigt aus der Tiefe der Erde.“ „Wie sieht er aus?“ „Wie ein alter Mann, gehüllt in sein Gewand, tief gebeugt.“ Da erkannte Saul den Propheten, und er neigte sich zur Erde und fiel nieder. Samuel aber sprach zu Saul: „Warum riefst du mich her? Warum störtest du mich?“ „Ich bin in Not, die Philister bedrohen mich. Doch Gott der Herr steht mir nicht bei. Er spricht nicht mehr zu mir, weder durch Propheten noch durch Zeichen im Traum. Und darum rief ich dich, dass du mir weisest, was ich tun soll.“ „Warum befragtest du mich denn, da doch der Herr dir nicht mehr beisteht? Gott hat dich verlassen. Er wird dich richten, so wie er durch mich es dir künden ließ. Gott der Herr wird das Reich deinen Händen entreißen. Deinem Nächsten gibt er es, David. Weil du nicht folgen wolltest den Worten des Herrn und weil du Gottes Zorn nicht gerächt an Amalek. Darum hat der Ewige in seinem Grimm heute dir dies angetan. Darum liefert der Herr den Philistern dich und Israel aus. Morgen kommst du, Saul, zu mir in mein Reich, du und deine Söhne mit dir. Es schlägt Gottes Zorn das Heer Israels.“ Und Saul erschrak gar sehr, und er fiel auf die Erde nieder und er fürchtete das Wort Samuels. In ihm war keine Kraft mehr. Er hatte einen Tag und eine Nacht nicht gegessen. Und die Frau ging zu Saul und sah seine große Angst. Da sprach sie zu ihm: „Siehe, deine Magd hat befolgt deine Worte. Meine Seele gab ich für dich. Was du mir befohlen hast, hab ich gehorsam erfüllt. Folge du nun auch meinem Wort! Höre nun auf deine Magd, höre mich an. Du sollst diesen Bissen Brot von mir nehmen. Iss davon, dass Kraft

dir sei und du deinen Weg wandern kannst.“ Aber Saul sprach: „Gib mir nichts.“ Doch seine Diener und die Frau bedrängten ihn sehr. Und er hörte auf sie, erhob sich von der Erde und setzte sich auf das Bett. Und sie aßen, standen dann auf, gingen fort hinaus in die Nacht.

Gefördert von



 **Reutlingen**

Außerdem danken wir
Winand Victor, Hartmut Henne, Marianne Vohdin, ...